



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Linah, das Pandomädchen

---

## Linah, das Pandomädchen

Von Schw. M. Amata

**L**inah wohnte mehr als drei Tagereisen weit von unserer Missionsstation Maria-Trost entfernt. Sie hatte ein liebes, gutes Mütterchen, Brüder und Schwestern, ja sogar eine Zwillingsschwester, mit der sie ihre ersten Kinderjahre unzertrennlich verlebte. Ihre Großeltern hatten früher ihren Wohnsitz unweit Maria-Trost am Umzumbi-Fluß, wurden aber vom Häuptling aus irgendeinem Grunde vertrieben und siedelten sich dann im Pondoland an. Mutter und Kinder schlossen sich bald der Sekte der Wesleyaner an; die Knaben durften sogar die Schule besuchen. Der Vater meinte jedoch, es sei für die Mädchen unnütz, daß sie Lesen und Schreiben lernen; den Kraal versorgen, Essen bereiten und Bier brauen, das sei vollständig genügend für ein erwachsenes Pandomädchen. Da der Großvater inzwischen gestorben war, zog die Großmutter wieder nach Natal zurück, zu ihren Verwandten am Umzumbi-Fluß, gut fünf Stunden von Maria-Trost entfernt.

Linah durfte einmal ihre Mutter begleiten und einige Monate bei der Großmutter bleiben. Auf dem Wege dorthin sah sie auf einer Anhöhe ein Türmchen emporragen. Es war das katholische Kirchlein „*Maris stella*“. Die Mutter hatte sogar früher dort selbst einige Male den Gottesdienst besucht; doch da im Pondoland in ihrer Nähe keine Katholiken waren, hatte sie sich den Wesleyanern angeschlossen. Ganz nahe beim Wohnorte ihrer Großmutter war eine große protestantische Schule. Jeden Morgen sah Linah die Kinder fröhlich plaudernd dorthin ziehen. Ach, wie hätte sie sich so gerne den Glücklichen angeschlossen. Der Wunsch, Lesen und Schreiben lernen zu dürfen, wurde immer stärker im Herzen der kleinen Linah. Nach Pondoland zurückgekehrt, ging sie zu ihrer ältesten Schwester, um dort das kleine Kind zu betreuen. Sie entdeckte ihrer Schwester ihr heißes Verlangen, die Schule besuchen zu dürfen trotz des Verbotes ihres Vaters.

Eine ganze Woche ging alles gut, und Linah hüpfte jeden Morgen, strahlend vor Glück, der Schule zu. Nur zu bald hatte es aber jemand dem Vater hinterbracht, der sie dann scheltend und drohend heimholte. Nun mußte Linah wieder Holz und Wasser holen, den Kraal mit Kuhmist schmieren, die Felder jäten und dergleichen mehr. Immer wieder tauchte das Türmchen von Natal vor ihr auf. Ja, könnte sie doch dorthin entfliehen, gewiß dürfte sie dort die Schule besuchen. Aber ach, es war doch gar so weit und für ein kleines Mädchen recht gewagt, einen Weg von drei Tagereisen zurückzulegen.

Nahe bei ihrem elterlichen Kraal, unweit Lufikifiki, wohnten zwei katholische Mädchen, die früher unsere Missionsstation

Lourdes besucht hatten; diese erzählten Linah von der katholischen Religion, von der Schönheit der katholischen Kirche und was man alles in der Schule lernen könne. Doch Linah wagte es nicht, dieselben an hohen Festtagen zum Gottesdienst zu begleiten. Schon ein ganzes Jahr ging sie mit Fluchtgedanken im Herzen umher. Doch wie dieselben ausführen? Ihrer Zwillingsschwester dieses anvertrauen und mit ihr fortziehen? Nein, das würde der Mutter doch zu wehe tun, zwei Mädchen auf einmal verlieren. Also ganz allein wollte sie den Weg antreten, und zwar nach Natal zur Missionsstation Ntimbankula, Maria-Trost! Sie packte ihre wenigen Habseligkeiten: ein paar Kleider, eine Schlafdecke und ein Paar Schuhe zusammen; auch einige wenige Sparpfennige nannte sie ihr eigen. Sie versteckte alles außerhalb des Kraals im Gestrüpp, wollte sie doch beim ersten Hahnenschrei aufbrechen und so niemand eine Spur ihrer Flucht zurücklassen. Wie alle Tage, so legte sie sich auf ihre Matte nieder, doch der Schlaf stellte sich lange nicht ein, denn am Morgen wollte sie alle Lieben und die Zwillingsschwester verlassen.

Beim ersten Morgengrauen erhob sich Linah, ließ Matte und Decke liegen, damit die Flucht nicht sogleich entdeckt würde; sie nahm ihr Bündelchen, und fort ging's, ohne jede Nahrung, denn es hätte Aufsehen erregt, wenn sie am Abend etwas für die Reise auf die Seite gelegt hätte. Hurtig eilte sie fort, am Kraal des Häuptlings vorbei, der Straße zu. Wohl pochte ihr Herz, aber sie wußte, daß der Häuptling den Straßenbuben bei empfindlicher Strafe verboten hatte, die Mädchen zu belästigen. Ferner sagte sie sich: Gott kann mich wohlbehalten dorthin führen, wo ich will; und mit diesem Gedanken wanderte sie mutig weiter. Bald jedoch ging sie von der Straße ab und suchte einen schmalen Weg durchs hohe Gras, damit niemand ihre Spur entdecken könne.

Lange Zeit zeigte sich ihr kein menschliches Wesen; die Vögel flogen aufgeschreckt davon, Eidechsen huschten vorbei und die Schlangen zischten im langen Gras. Es war der heiße Monat Januar; die Sonne stand schon hoch am Himmel, Linah hatte schon eine lange Strecke Weges zurückgelegt und zwei Flüsse durchwaten; der Schweiß perlte von den Wangen herunter, und der Hunger stellte sich ein. „Nun ja,“ dachte sie sich, „der Häuptling hat ja befohlen, jedem Wanderer Nahrung anzubieten“, wie oft hatte auch ihre Mutter sich der Fremden angenommen. Also beim ersten besten Kraal wollte sie einkehren, sie würde gewiß etwas erhalten, um ihren Hunger zu stillen. In der Ferne sah sie endlich einen Kraal. Sie ging auf denselben zu; ein kleines Kind spielte nahe bei der Hütte; auf einer Strohmatte lag ein kranker Greis. Linah grüßte freundlich. Der Mann hieß sie einkehren, bot ihr sofort ein

Frühstück an und sagte: „Gehe in den Kraal, da stehen Maiskörner; zerreibe sie, nimm aus der Ukamba saure Milch und bereite Dir so ein gutes Essen; dann gab er ihr noch etwas mit auf die Reise. Sie band es in ein Taschentüchlein, und weiter ging's.

Vor ihr türmte sich ein hoher Berg, sie kletterte hinauf; auf der anderen Seite ging's wieder hinunter. Nun versperrte ein Fluß ihr den Weg. Hüpfend von Stein zu Stein durchschritt sie denselben. Große Urwälder dehnten sich an beiden Seiten aus, und nicht wenig Angst überfiel Linah, als plötzlich ein Mann vor ihr stand, da sie nach ihrem Wanderziel fragte. Schnell entschlossen sagte sie, sie wolle die Braut ihres Bruders jenseits des großen Flusses besuchen. Der Mann ging weiter, und auch Linah lief so schnell sie konnte durchs lange Gras und Gestrüpp den nächsten Hügel hinauf, wo sie wieder einen Kraal erblickte. Vor demselben war eine Frau damit beschäftigt, von Awadumbe-Blättern ein Mus zu kochen; gerade rührte sie das Mehl an. Ein kleines Kind lag schlafend daneben auf der Matte. Die gute Frau lud Linah ein, was diese dankbar annahm; nachdem sie sich gesättigt hatte, zeigte ihr die Frau den rechten Weg. Der Hunger war gestillt, und für den Abend werde der liebe Gott schon sorgen, dachte Linah.

Wieder tauchte ein Fluß vor ihr auf, der fünfte, den sie an jenem Tage durchschritt. Sie wusch ihr Taschentüchlein und kühlte damit ihre brennende Stirne. Wie tat ihr das kühle Wasser so wohl! Eine Menge Leute kam des Weges, eine schön geschmückte Braut zu begleiten. Linah versteckte schnell ihr Bündelchen in den Sträuchern und begann sich am Fluß zu waschen, damit niemand in ihr ein fliehendes Mädchen erkenne. Als der Zug vorbei war, setzte auch sie ihre Reise fort, und zwar sehr eilig. Weiter ging's auf schmalen Pfaden durchs lange Gras und dunkle Wälder an Abhängen und tiefen Schluchten vorbei. Schon neigte die Sonne sich zum Untergang, und Linah dachte mit Bangen daran, wo sie diese Nacht schlafen werde.

Als es zu dunkeln anfang, lenkte sie ihre Schritte zu einem ziemlich abseits gelegenen Kraal. Vor demselben saß ein ganz altes Weiblein. Linah grüßte freundlichst, und die alte Frau fragte nach ihrem Begehren. Als sie erfuhr, daß Linah auf der Reise nach dem großen Umzinkulu-Fluß sei, gab sie ihr eine Schüssel voll Maiskörner zu essen und bot ihr nach einheimischer Sitte eine Strohmatten und ein Holzklötzchen als Lagerstätte an. Linah setzte sich müde auf die Matte nieder. Wie sie mir später erzählte, trat hier der Versucher an sie heran und sprach in ihrem Herzen: „Warum bist Du zu Hause davon gelaufen? Du hättest auch ohne Lesen und Schreiben leben können. Vielleicht wirst Du in dieser Nacht umgebracht, fern von all Deinen Lieben. Was nützt es dann, wenn Du zur Schule wolltest? Du

hast Dein Ziel doch nicht erreicht.“ Nun kamen einige große Burschen, legten ihren Perlenschmuck an und machten sich zu einem Feste bereit. Sie gingen wieder fort, und bald hörte Linah einen großen Lärm in der Ferne. War es eine Hochzeit oder sonst ein heidnisches Fest? Das alte runzelige Mütterchen legte sich zum Schläfe nieder und wünschte auch Linah eine gute Nacht.

Linah aber dachte wenig an Ruhe und Schlaf, denn sie glaubte im Kraal eines Menschenfressers zu sein. Sie legte ihr Bündelchen bereit, um beim ersten Mordversuch entfliehen zu können. Inzwischen schnarchte die gute alte Frau nach Kräften, und die Schreckensbilder, die Linah im Geiste zu sehen glaubte, verschwanden allmählich. Ein leiser Schlaf stärkte auch das schwache Kind, und als beim Morgengrauen die gute Alte ihr ein Frühstück bereitete und noch ein Luchlein voll Maiskörner als Nahrung mit auf den Weg gab, da schämte sie sich über ihre Gedanken. Mit neuer Kraft setzte sie nun wieder ihren Weg fort, ungeachtet zahlloser Hindernisse. Stundenlang hatte Linah ihre Reise fortgesetzt, die Sonne senkte sich bereits wieder, aber kein menschliches Wesen, kein Kraal war weit und breit zu sehen. Neuerdings überkam sie die Furcht vor der kommenden Nacht. Da sah sie ein Stückchen Land, mit Draht umzäunt, und einige weiße Steine ragten empor. Sie erinnerte sich, daß dieses ein Plätzchen ist, wo die Weißen ihre Toten begraben. Da erblickte sie eine schwarz gekleidete Dame, welche einen Blumenkranz zum Grabe trug. Diese redete Linah in ihrer Sprache an und fragte, wohin sie denn so ganz allein gehe. Linah antwortete mit der Frage, ob denn hier keine Eingeborenen in der Nähe wohnen. Da zeigte ihr die junge Dame einen Kraal, wo sie gut übernachten könne, und nahm Abschied von ihr.

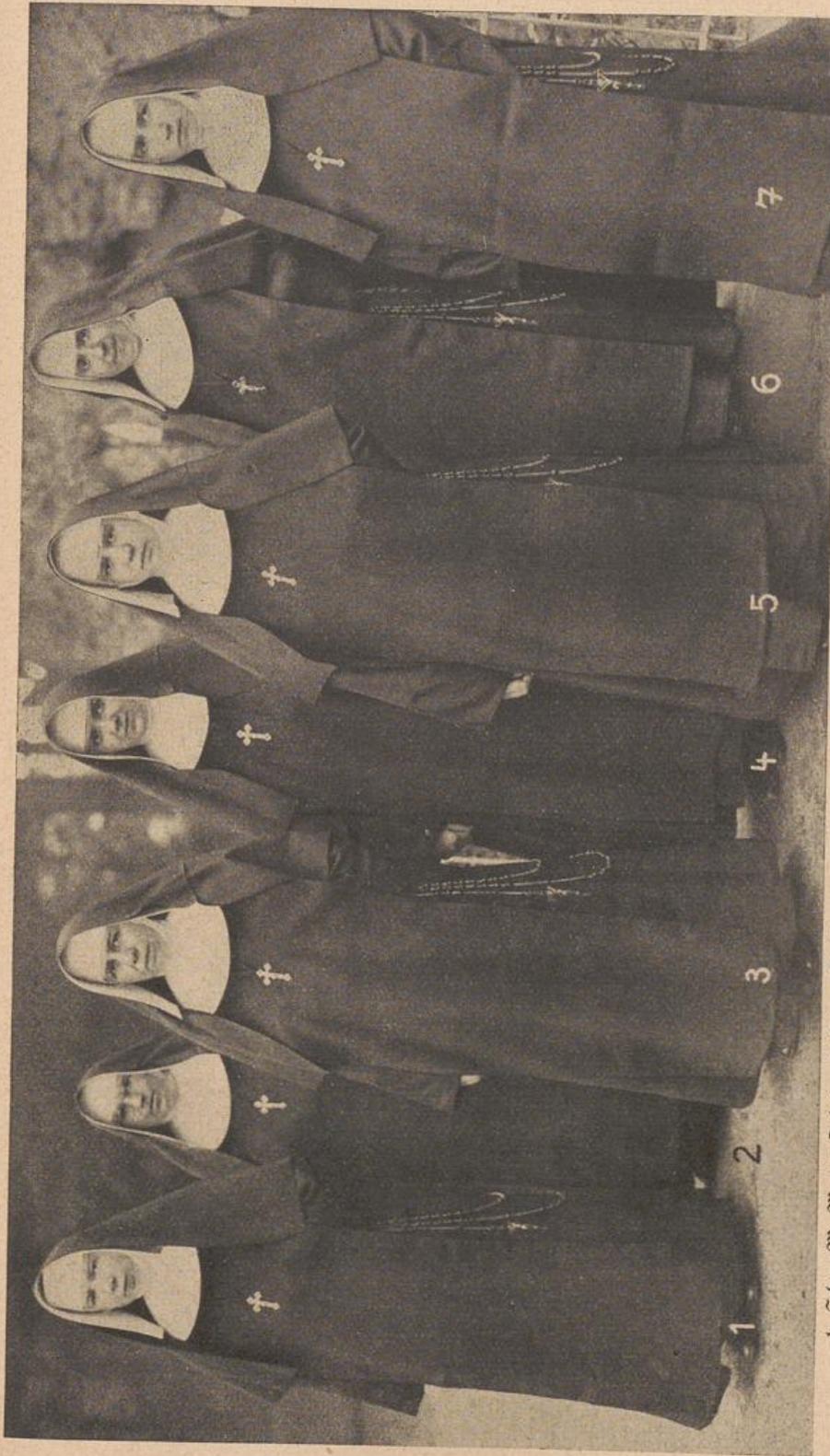
Der Kraal war aber sehr verfallen, so daß Linah es nicht wagte, hineinzugehen. Nahe beim Friedhof hatte sie ein großes Maisfeld gesehen, und hier suchte sie sich ein Lagerplätzchen in Gottes freier Natur. Mitten im Felde fand sie ein Plätzchen, das von Unkraut frei und von allen Seiten durch die Maisstengel hoch geschützt war. Sie legte ihr Bündelchen nieder, schaute vorsichtig umher, ob auch nicht ein böses Tier oder eine Schlange in der Nähe sei. Die Sterne funkelten am Firmament und bunte Nachtfalter schwirrten durch die Luft. In der Ferne hörte sie Hunde bellen; also, dachte sie, müssen doch Menschen in der Nähe sein. Wieder erhoben sich ihre Gedanken zu dem großen und mächtigen Gott, von dem sie alle Hilfe erwartete. Sie breitete ihre Decke auf dem Erdboden aus, wickelte sich in dieselbe ein, legte den Kopf auf ihr Bündelchen, und schnell fielen ihre müden Augen zu. Ein Nachtvogel weckte sie aus ihrem tiefen Schlaf, und Heimweh schlich sich in ihre Seele.

Aber der Gedanke an Gottes Güte verscheuchte alles; der Schlaf kam wieder, und sie ruhte nun, bis die liebe Sonne sie am Morgen weckte. Nun sah sie Leute aus dem Kraal kommen, den sie so gefürchtet hatte; es waren die Arbeiter eines Farmers. Ruhig ging sie nun ihres Weges weiter, und es begegneten ihr verschiedene Leute, die zu einem Kaufladen gingen. Eine Frau sprach Linah an und bat sie zu warten, bis sie wieder komme, sie wolle nur Mais kaufen. Dann erzählte sie Linah, daß sie bald zu einem großen Wald komme; auf der einen Seite des Weges seien große Steinblöcke, und auf einem derselben sei ein großes wildes Mädchen, das zur Strafe beständig Holz tragen muß, weil sie an einem Sonntag Holz gesammelt hat. Dieses Mädchen werfe auf die Vorübergehenden das Holz, und darum sei es ratsam, daß sie warte, bis sie von ihrem Kauf zurückkomme. Linah war hungrig und müde, hatte wundete Füße und fürchtete, daß die gute Frau, welche Mais kaufen wolle, ihr dann etwas zuleide tun möchte. Sie sagte sich selbst auch, daß es der Anstand fordere, daß sie ihr dann den Mais trage, und dazu sei sie zu elend. Hurtig ging sie von dannen, ohne auf die Here zu warten.

Gegen Mittag kam sie zum Umzinkulu-Fluß; das Wasser stand jedoch so hoch, daß ein Durchwaten nicht zu denken war. Ein Mann brachte dort die Leute mittels eines Rahnes hinüber. Auch Linah stieg ein; nun verlangte der Mann Überfahrts-geld. Aber Linah wollte ihren letzten Pfennig nicht hergeben, weil sie sich noch etwas Brot kaufen wollte. Am Ufer des Flusses waren große Urwälder, und Palmen warfen ihre Schatten ins Wasser und die Vögel schaukelten lustig auf ihren großen Blättern hin und her; Affen sprangen munter von einem hohen Baum zum andern. Linah kühlte ihre heiße Stirne und die wundeten Füße und löschte ihren Durst.

Gottes Güte sorgte auch für die kommende Nacht wieder für ein Nachtlager, und zwar in einem kleinen Kaffernhäuschen. „O,“ sagte Linah, „jetzt bin ich in Natal, da sind aber auch gute Menschen.“ Sie knüpfte mit ihren Gastgebern ein Gespräch an und gab zu erkennen, daß sie zu den Amaromas, d. h. zu den Schwestern, gehen wolle. Die Insassen des Kraals waren aber Wesleyaner und suchten sie davon abzubringen, indem sie ihr vorspiegelten, bei den Amaromas müsse sie viel arbeiten, um lernen zu können, oder sie müsse Schulgeld bezahlen. Sie solle doch bei ihnen bleiben und in ihre Schule gehen. Aber Linah ließ sich nicht bereden, sondern machte sich morgens gleich wieder auf den Weg.

Da erblickte sie eine Missionschwester, wartete deren Rückkehr ab und schloß sich ihr an. So kam sie denn am vierten Tage abends gegen 5 Uhr nach Maria-Trost. Schüchtern brachte sie ihre Bitte vor, in die Schule aufgenommen zu werden, was



1. Schw. M. Maura Jakobs, 2. Schw. M. Fortunata Birgel, 3. Schw. M. Agathana Barnhagen, 4. Schw. M. Chantal Heckmanns,  
5. Schw. M. Ludwiga Rohrmüller, 6. Schw. M. Reginaldis Neunhäuser, 7. Schw. M. Xaveris Seufert.

ihr auch gewährt wurde. Bald fühlte sich Linah heimisch und war übergücklich, daß ihr sehnlicher Wunsch, katholisch zu werden, bald in Erfüllung gehen sollte. Allen Kindern war sie ein gutes Beispiel.

Aber ein Jahr hatte Linah bereits auf unserer Missionsstation zugebracht, als eines Tages ihr Bruder in Begleitung eines andern Mannes zur Station kam und sie suchte. Linah war schnell ins Freie geflohen, und die beiden Männer zogen wieder heim. Nach einigen Monaten kamen sie wieder auf die Mission, als Linah gerade bei der Arbeit war und nicht entfliehen konnte. Alles Bitten half nichts, sie mußte mitgehen. Aber sie war gefestigt in ihrem Entschluß, katholisch zu werden, und so war es denn ihr erstes, als sie zu Hause war, sich bei einem katholischen Katecheten anzumelden. Man ließ ihr Freiheit, dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen. Ihr kindliches Suchen nach dem wahren Glauben wird bald gekrönt werden, und Linah wird ein gutes Kind der heiligen katholischen Kirche.

4

## Abreise von sieben jungen Missionarinnen ins Heidenland

(Zu umstehendem Bilde)

Am 12. Mai schifften sich vier unserer Mitschwester in Amsterdam ein, um mit dem deutschen Dampfer Watussi nach Ost-Afrika zu reisen. Schwester M. Chantal verläßt zuerst das Schiff, und zwar in Mombassa, um von da aus die Missionsstation Nairobi im Kenja-Gebiet zu erreichen. Schwester M. Agathana wird auf der schönen Insel Zanzibar landen. Schwester M. Fortunata und Schwester M. Maura fahren durch bis Daressalam und von da aus landeinwärts nach Morogoro.

Am 18. Mai verließen drei andere Schwestern das Mutterhaus. Der deutsche Dampfer „Wangoni“, den sie in Rotterdam bestiegen, bringt sie der Westküste entlang nach Südafrika in unsere alte Missionsheimat. Schwester M. Reginaldis und Schwester M. Ludwiga werden am Hafen in Durban erwartet, von wo aus sie nach kurzer Eisenbahnfahrt Mariannhill, die Wiege unserer Genossenschaft, erreichen. Schwester M. Kaveris Seufert kann den Dampfer erst in Beira verlassen und hat dann noch eine weite Inlandsreise bis Monte Cassino in Rhodesia.

Wir rufen unsern „Sieben“ ein herzliches „Lebewohl“, „Gute Fahrt“, „Glückliche Landung“ und „Gottes Segen“ zu.

Möge ihr Heldenmut noch viele andere Berufe nach sich ziehen in den Weinberg des Herrn!